

«schöner malen» – eine spannende Ausstellung im Helmhaus Zürich

Die «Zürcher Wahnwelt» und ihre Folgen

Strenge Konzeptionen und spielerisch-phantastische Ideenwelt

ANNELISE ZWEZ

Das verbriefte Recht der GSMBA (Gesellschaft Schweizer Maler, Bildhauer und Architekten), im Helmhaus Zürich im Zweijahresturnus eine Ausstellung zu veranstalten, ist vor einiger Zeit neu konzipiert worden. Wie die Ausstellung «schöner malen» zeigt, ist die neue Formel der Zusammenarbeit zwischen Helmhaus, Vertreter(innen) der GSMBA und Experten eine bereichernde. Denn das Wieder-auflebenlassen der «Zürcher Wahnwelt» zwischen Varlin und Friedrich Kuhn bringt Aspekte zur Diskussion, die in den letzten Jahren im dominanten Umfeld der «Zürcher Konkreten» zu wenig beachtet worden sind. Die Ausstellung, die Werke von 1955 bis 1993 umfasst, kann mit Nachdruck aufzeigen, dass Zürichs Kunstszene im Sinne starker Antipoden damals wie heute sowohl von strengen Konzeptionen als auch von spielerisch-phantastischen Ideenwelten geprägt ist. «schöner malen» hat in diesem Sinn korrektive Bedeutung.

Ausstellungskonzept

Die Ausstellungskonzeption entstand aus dem Bedürfnis heraus, wieder einmal Werken von Varlin, Friedrich Kuhn, Sadkowsky (ist die Parallele zu seiner Ausstellung Zürcher Kunsthaus Zufall?), von Muz Zeier, Kurt Fahrner, Steffen u. a. zu begegnen, zum Teil jenen Künstlern also, die Paul Nizon 1968 im Zürcher Almanach als Zürcher Schule der «kleinen Wahnwelt» bezeichnete. Wie sehr diese Werke aus den 60er Jahren heute bereits als Klassiker empfunden werden, «hat selbst die alten Hasen in der Ausstellungskommission (u. a. Silvio Baviere, John Matheson und Fredi Knecht) verblüfft, wähten wir doch diese Zeit, die Zeit unserer



«Schöner malen»: Hannes Bossert (vorne) und Domenico Angelica (hinten).

Foto: Friedrich Zubler

Jugend, noch in sicherer Griffnähe» – so Marie-Louise Lienhard, Leiterin des Zürcher Helmhauses, an der Vernissage. Es gilt hier zu präzisieren, dass diese phantastische Malerei, die ohne den Surrealismus der 30er Jahre undenkbar wäre, nicht ein ausschliesslich zürcherisches Phänomen ist, sondern parallel auch in anderen Schweizer Städten (z. B. Luzern, Bern, Basel) und auf internationaler Ebene (z. B. Wien) greifbar ist.

Phantasie – auch ein Gegenwartsthema

«schöner malen» setzt eindeutig Schwerpunkte (und auch Höhepunkte) bei Werken der 60er Jahre, zum Beispiel den «Ägypterinnen» von Kurt Fahrner, vertritt aber gleichzeitig, und

Eine Überraschung im positiven Sinn sind hier die Arbeiten auf Papier von Susanne Nüesch von 1981. Was bei Disler und Schifferle für diese Zeit und andere, jüngere Künstler(innen) allgemein auffällt, ist eine freiere, leichtere, weniger befrachtete Mal- und Arbeitsweise. Der Traum als etwas Schwereloses ist stärker präsent (zum Beispiel in der Malerei von Martin Senn oder in den filigranen «Etterlingen» aus getrockneten Naturmaterialien von Olivia Etter).

Gefahr der Belanglosigkeit

Da liegt indes auch die Gefahr der Belanglosigkeit drin, die nicht überall gebannt ist. Ganz allgemein ist das künstlerische Niveau der Ausstellung nicht ganz homogen; gerade im historischen Bereich hätte wohl noch strenger selektioniert werden müssen. Indes, es geht bei dieser Ausstellung nicht nur um die künstlerischen Resultate, sondern auch ums Aufzeigen eines Klimas; denn die Zürcher Schule der «kleinen Wahnwelt» – übrigens praktisch eine Männerbündlerlei – war keine Künstlergruppe, sondern eher eine Freundschaften-Gemeinschaft, die sich deutlich am Rande der Gesellschaft bewegte – Paul Nizon spricht von den «Peintres maudits». Dieses Phänomen gibt es heute kaum mehr – zwar sind Künstler(innen) auch heute noch vielfach Gegen-Figuren, doch die phantastische Richtung ist nicht in vergleichbarem Sinn ausgegrenzt, und sie bildet auch keine fassbare Gemeinschaft; längst ist heute alles neben-, mit- und übereinander möglich. «schöner malen» ist von einem kleinen Textbüchlein begleitet, das neuere und vor allem auch ältere Texte zum Thema enthält. Die Ausstellung dauert bis zum 26. September.